



# Dr. Eugen von Halácsy

1842 1913.

EIN NACHRUF

von

Dr. A. v. Degen.

(Mit Portrait.)

Am 16. Dezember 1913 hat uns der Tod einen unserer bedeutendsten Systematiker entrissen; an diesem Tage ist in Wien Dr. E. v. HALÁCSY einem Herzleiden, das ihn schon vor einigen Jahren befallen hatte, im Alter von 72 Jahren zu Opfer gefallen.

Der Tod dieses Mannes trifft besonders schwer die kleine Schar der um die Erforschung der Balkanflora interessierten Botaniker, die in Dr. v. HALÁCSY ihren Meister und bewährten Berater verlieren.

Der Verlust eines Mannes, der seine Zeitgenossen durch eine auf einem Spezialgebiete erworbene Summe von Wissen und Erfahrungen überragt, reißt auf jedem Gebiete der Wissenschaft eine tiefe Lücke, die umso schwerer auszufüllen ist, je weniger Nachwuchs sich für den betreffenden Wissenschaftszweig herangebildet hat.

Besonders schwer füllen sich Lücken in der Reihe jener Männer, die ihr Lebenswerk dem Ausbau von Wissenschaftszweigen gewidmet haben, welche in Bezug auf Erwerbsmöglichkeiten nur sehr geringe Aussichten bieten und die deshalb nur von Forschern betrieben werden können, die sich der Wissenschaft, einem inneren Triebe folgend, nur aus idealen Motiven widmen.

Verschärfte Konkurrenz, erschwerte Lebensbedingungen bringen es mit sich, dass sich der Nachwuchs notgedrungen immer mehr jenen Disziplinen zuwendet, die ein möglichst rasches Vorwärtkommen sichern und dass die Zahl derjenigen, die die Willenskraft besitzen,



*D. Halpin*

auf alle materiellen und sozialen Vorteile, welche andere Berufe oder Berufszweige in Aussicht stellen, zu verzichten, immer mehr zusammenschmilzt. Der Verlust solcher Männer bedeutet somit zumeist eine lange Unterbrechung im weiteren Ausbaue des betreffenden Spezialgebietes und es können Jahrzehnte vergehen, bis sich Jünger herangebildet haben, die den leergebliebenen Posten wieder einnehmen können.

Spezialstudien erfordern heute die ungeteilte Arbeit des Forschers; dem gegenüber stellen wieder die Forderungen des Tages an jeden Fachman so strenge Bedingungen einer vielseitigen allgemeinen Schulung, dass beides zu bewältigen schier überwindliche Schwierigkeiten bereitet; bei Männern, welche Spezialstudien mit einem anderen Berufe vereinigen zu können glauben, kommt es früher oder später einmal zu einer Entscheidung, zwischen der Fortsetzung des ursprünglichen Berufes oder des Spezialstudiums, ohne welches Bedeutendes weder hier noch dort geleistet werden kann.

DR. V. HALÁCSY, der sich ursprünglich dem ärztlichen Berufe gewidmet hatte, mag es auch einen schweren inneren Kampf gekostet haben, als er vor diese Wahl gestellt wurde.

Eine glänzend begonnene ärztliche Carrière verhieß ihm eine sorgenfreie Zukunft und sicher auch erhebliche materielle Vorteile, die Vertiefung in sein Lieblingsstudium, die Botanik, dagegen im besten Falle nur ideale Vorteile.

Für das Opfer, das er der Wissenschaft gebracht hat, als er am Wendepunkt angelangt, seinen idealen Neigungen folgend, seine hervorragenden Fähigkeiten und seine bedeutende Arbeitskraft fast ausschliesslich in den Dienst der Wissenschaft gestellt hat, gebührt ihm Anerkennung: keine geringere Anerkennung gebührt aber auch seiner Familie, die aus Liebe zu ihrem Oberhaupt, durch ihre Zustimmung eigentlich den grösseren Teil des Opfers gebracht hat.

Verhältnismässig spät hat sich dieser Wendepunkt in seinem Leben eingestellt: bis dahin lag er in fortwährendem Kampfe zwischen der Erfüllung der Pflichten, welche ihm die Ausübung seines Berufes auferlegte und dem unbezähmbaren Trieb, sich auf botanischem Gebiete zu betätigen. Jede freie Stunde wurde zu wissenschaftlicher Arbeit und den hierzu nötigen Excursionen benützt und eine Reihe wertvoller Arbeiten ging aus dieser Lebensperiode hervor.

DR. V. HALÁCSY war ein ganz vortrefflicher Pflanzenkenner. Ein Menschenalter hindurch fortgesetzte fleissige Determinierungsarbeit hatte ihm zu der Fertigkeit verholfen, die meisten Blütenpflanzen Europas auf dem ersten Blick zu erkennen; vollends unübertrefflich waren aber seine Kenntnisse auf dem Gebiete der Balkanflora, deren Studium er sich in den letzten Jahrzehnten fast ausschliesslich hingegeben hatte. Diese Gattung von Gelehrten

wird von Jahr zu Jahr seltener und infolge der in neuerer Zeit immer mehrseitigen Inanspruchnahme des Nachwuchses ist je länger je weniger Aussicht vorhanden, dass sich solche Männer heranbilden können.

Denn abgesehen von einem angeborenen Formensinn oder eigentlich Erinnerungsvermögen für einmal beobachtete Formen und einer kritischen Unterscheidungsgabe, erfordert diese Disciplin eine fortwährende Uebung, die nur durch fortgesetzte, zeitraubende Determinierungsarbeit erlangt werden kann. Erst eine solche gibt einem gefällten Urteil die erforderliche Sicherheit, erst sie ermöglicht dem Forscher den richtigen Einblick in das verworrene Gefüge des Pflanzensystems und erst durch diese Uebung erlangt er auch die Fähigkeit, die verwandtschaftlichen Beziehungen der Pflanzenformen, die in einer schier unübersehbaren Mannigfaltigkeit in seinen Gesichtskreis rücken, richtig erfassen zu können. Es mutet einen sonderbar an, wenn solchen Männern gegenüber kaum der Schulbank entlaufene Anfänger, die es noch nicht so weit gebracht haben, einen *Andropogon Ischaemum* von einem *A. Gryllus* oder eine *Scabiosa* von einer *Cephalaria* unterscheiden zu können, «phylogenetische» oder «entwicklungsgeschichtliche» Auseinandersetzungen veröffentlichen, welche selbstverständlich jeder empirischen Grundlage entbehren.

So ist denn auch der Wert einer Arbeit, das Gewicht einer Behauptung in erster Linie von der Summe jener Erfahrungen abhängig, die sich ein Forscher auf seinem Arbeitsgebiete im Wege mühseliger Kleinarbeit erworben hat und wenn dann gelegentlich einmal Ansicht gegen Ansicht steht, so wird es dem Unbefangenen meistens doch nicht schwer, eine Entscheidung über die Glaubwürdigkeit der Behauptungen zu treffen. Uebrigens ist die Fähigkeit, Erfahrungen richtig zu werten zu können, auch nicht gleichförmig unter den Menschen verteilt.

DR. V. HALÁCSY hat sie im hohem Maasse besessen: sie war bei ihm mit einem kritischen Blick gepaart, den der Systematiker nicht entraten kann, wenn er sich eine Grenze bei der Unterscheidung von Formen auf Grund subtiler Merkmale und Leitlinien bei der Gruppierung systematischer Kategorien ziehen muß. In dieser Beziehung finden wir in allen seinen Werken einen starken Einschlag der Wiener, von A. v. KERNER gegründeten Schule, die einerseits ein gewisses Mass bei der Gliederung und dem Ausbau der letzten Verzweigungen des Pflanzen-Systems festhält, andererseits aber den Artbegriff doch weiter ausdehnt, als es die älteren Autoren getan haben. Die Vorteile dieser Richtung, durch welche Uebereinstimmungen und Kontraste der einzelnen Florengebiete erst in das richtige Licht gesetzt werden können, welche also auch in pflanzengeographischer Beziehung so ausserordentlich wichtige Dienste leistet, andererseits aber eben in der verschiedenen geographischen Verteilung dieser

systematischen Einheiten wieder ihre empirische Stütze findet, näher zu erklären, wäre wohl hier nicht am Platze; durch ihre strenge Befolgung hat es HALÁCSY erreicht, dass in seinen sämtlichen Werken und übrigen Publikationen eine strenge Konsequenz, eine gewisse Abgeklärtheit in systematischer und nomenklatorischer Beziehung zu Tage tritt, welche im Gegensatz zu einigen modernen — eigentlich auf deduktivem Wege erlangten — Anschauungen, beruhigend wirkt und im Leser ein Gefühl der Sicherheit erweckt, welches eben allen auf empirischem Wege erlangten Folgerungen anhaftet.

Sein dreibändiges Hauptwerk, die «*Synopsis Florae graecae*» (Leipzig, 1900—1904) mit ihren beiden Supplementen (1908 und 1912) erscheint uns wie aus einem Gusse entstanden, es ist sowohl als erste zusammenfassende Flora Griechenlands in pflanzengeographischer als auch wegen seiner vortrefflichen Diagnosen als Bestimmungsbuch gleich wertvoll. Die Art und Weise, wie der Verfasser den ihm vorliegenden Stoff bearbeitet hat, möchten wir gerne als nachahmungswürdiges Beispiel eines übersichtlichen Florenwerkes hinstellen.

Diesem Drange nach Uebersichtlichkeit verdankt auch eine andere Veröffentlichung, seine kurz nach G. v. BECK'S monumentalem Werke erschienene «*Flora von Niederösterreich*» (Wien u. Leipzig 1896) ihr Dasein.

Lange vor dem Erscheinen des Beck'schen Werkes sahen wir das Manuskript dieser Flora auf seinem Arbeitstische liegen, das zu veröffentlichen er aber erst Anlass fand, als das Beck'sche Werk erschienen und er zur Ueberzeugung gelangt war, dass es zwar dem Fachmanne eine ausserordentlich reiche Fundgrube von Einzelbeobachtungen bietet (und in dieser Beziehung auch heute noch fast alle übrigen Florenwerke weit überragt), doch gerade dieser Eigenschaft wegen dem Anfänger zu wenig Uebersichtlichkeit bietet.

Grösseren Schwierigkeiten mag er bei der Verfassung seiner «Oesterreichischen Brombeeren» (Verh. der k. k. zool.-botan. Gesellschaft, Wien 1891, 197—294), einer der wichtigsten Monographien über diese überaus schwierige Gattung, begegnet sein: sie mag als Kraftprobe seines kritischen, die Wertigkeit der Merkmale genau abwägenden Geistes gelten.

Fünf seiner übrigen grösseren Arbeiten <sup>1)</sup> enthalten Reiseberichte über seine zwei ersten griechischen Reisen (1838 und 1893), während die Ergebnisse seiner letzten Reise nach diesem Lande in seinem «*Supplementum secundum Conspectus Florae*

<sup>1)</sup> Beiträge zur Flora der Landschaft Doris. Verh. der k. k. zool.-bot. Ges. Wien, 1838. — Beiträge zur Flora von Epirus. Denkschr. der kaiserl. Akad. d. Wiss. Wien, 1894. — Beitrag zur Flora von Aetolien u. Akarnanien. Ebenda, 1894. — Beitrag zur Flora von Thessalien. Ebenda, 1894. — Beitrag zur Flora von Achaia u. Arkadien. Ebenda 1894.

*Graccae*»<sup>1)</sup> erschienen sind. Eine Anzahl kleinerer Veröffentlichungen bezieht sich ebenfalls auf die Flora Griechenlands, zum Teil aber auf die Flora der übrigen Länder der Balkanhalbinsel; ausserdem beschrieb er einige in Oesterreich neu entdeckte Pflanzen, insbesondere Bastarde; ein besonders verdienstvolles Werk sind die mit H. BRAUN zusammen verfassten «*Nachträge zur Flora von Niederösterreich*» (Wien, 1882) wegen der grundlegenden Bearbeitung einiger kritischer Gattungen durch hervorragende Fachmänner.

Ueber seinen Lebenslauf verdanke ich seiner Tochter, Fräulein IRMA VON HALÁCSY folgende Daten:

EUGEN VON HALÁCSY ist als Sohn JOSEF VON HALÁCSY'S<sup>2)</sup>, Güterdirektor's des Grafen STEFAN ZICHY VON VÁSONKEÖ, und ANNA MARIA V. HALÁCSY'S geb. STADLER (Wien 1800–1880) in Wien, als sich seine Eltern (die gewöhnlich in Palota in Ungarn wohnten) vorübergehend in dieser Stadt aufhielten, am 11. November 1842 geboren.<sup>3)</sup>

Seine Muttersprache war die ungarische. Das Gymnasium absolvierte er bei den Cisterciensern in Székesfehérvár, wo er mit 16½ Jahren das Zeugnis der Reife erlangte; nachdem er seinen Vater i. J. 1854 verloren hatte, übersiedelte seine Mutter mit ihm i. J. 1859 nach Wien, wo er dann später (i. J. 1865) die österreichische Staatsbürgerschaft erwarb. Das deutsche Hochschulstudium bereitete ihm Anfangs die grössten Schwierigkeiten; hierzu kam noch, dass sich im Gegensatze zu seiner im Wohlstande u. Glück verlaufenen Kindheit seine Jünglingsjahre weitaus ungünstiger gestalteten. Nicht nur dass er der väterlichen Stütze entraten musste, waren auch seine materiellen Verhältnisse keine günstigen, da seine Familie nach dem Tode des Vaters auf eine kleine Pension angewiesen war. Im Januar 1865 wurde er als knapp 22-jähriger zum Doktor der Medicin promoviert, wurde dann Operationszögling bei Prof. DUMREICHER, als welcher er den preussischen Feldzug 1866 mit der Nordarmee mitmachte. Im Jahre 1867 vermählte er sich mit MARIE FISCHER, mit welcher er in glücklichster Ehe lebte, der 2 Töchter, EUGENIE verheiratete HEIDER und IRMA, die bekannte Violinvirtuosin und Komponistin, entsprossen. Seine ärztliche Praxis, auf welche er sein häusliches Glück baute, versprach eine schöne Zukunft; doch war seine Natur nicht zur Ausübung der ärztlichen Tätigkeit geschaffen. Menschliches Leid zu sehen und nicht helfen zu können, bereitete ihm selbst grosses

<sup>1)</sup> Ungar. Botan. Blätter XI. 1912. No. 5 S.

<sup>2)</sup> JOSEF HALÁCSY VON HALÁCS war 1791 zu St. Kreuz im Nyitra-er Komitate geboren, wo sich die Stammsitze der Familie Halács und Bobrovnik, nach wech letzterem Orte ein Bruder des JOSEF das Familienpraedikat führte, befinden; er starb 1854 in Székesfehérvár.

<sup>3)</sup> Sein Geburtshaus stand: I. Am Hof No. 329.

Leid und jeder ernste Fall kostete ihm schlaflose Nächte. Die Patienten hingen mit zäher Anhänglichkeit an ihm. Die Botanik trieb er zu dieser Zeit nur als Rekreation; in seinen jungen Hausstand brachte er allerdings schon ein kleines, etwa 30 Fascikel umfassendes Herbar mit, das er sich während seiner Studienjahre angelegt hatte, doch gebrach es ihm anfangs an Zeit, sich seinem Lieblingsstudium hingeben zu können. Mit der Zeit mehrten sich aber die Ausflüge; er trat in persönlichen und schriftlichen Verkehr mit mehreren in- und ausländischen Kapazitäten, insbesondere entwickelte sich eine rege Korrespondenz mit THEODOR VON HELDREICH in Athen, einem der ersten Erforscher der griechischen Flora. Tauschverbindungen taten das übrige, um ihn immer mehr zur *scientia amabilis* hinzuzuziehen. Ein inniges Freundschaftsverhältnis band ihn an ANTON VON KERNER, dessen Hausarzt er war und dessen geradezu begeisterten Dank er oft für seinen ärztlichen Beistand erhielt.

Seine schon damals sehr intensive Beschäftigung mit der orientalischen Flora brachte es mit sich, dass, als sich die Verkehrs- und Sicherheitsverhältnisse auf der Balkanhalbinsel doch so weit gebessert haben, dass sich einige entschlossene Männer auch in entlegene Gegenden vorwagen konnten, eine Anzahl von Sammlungen dieser ersten Forschungsreisen auf jungfräulichem Gebiete behufs Bearbeitung in seine Hände gelangten. So erhielt er die mazedonischen Sammlungen LOUIS CHARREL'S. LUJO ADAMOVIĆ'S, die montenegrinischen und die ersten albanesischen Sammlungen DR. A. BALDACC'I'S, die bulgarischen Sammlungen DR. ST. GEORGIEFF'S und J. URUMOFF'S, die türkischen Aufnahmen SÄTENS'S, BORNMÜLLER'S und FORMÁNEK'S, die griechischen OTHMAR REISER'S. DR. V. STERNECK'S, R. V. GRIMBURG'S u. vieler Anderer, welche ihn nicht nur in die Lage versetzten, eine Anzahl neuer Arten von diesen Gebieten beschreiben zu können, sondern seiner Sammlung auch orientalische Pflanzen in solcher Menge zuführten, dass diese im Vereine mit dem, was er von den ersten Erforschern einiger Balkanländer, wie DR. JOS. PANČIĆ in Belgrad und DR. TH. V. HELDREICH in Athen, an mit welchen beiden ihm eine alte Freundschaft verband, im Tauschwege erhalten hat, zu einer der reichsten Sammlungen dieser Gebiete wurde. Sie wurde von ihm auch nach Gebühr gepflegt und in musterhafter Ordnung gehalten.

Ein Wendepunkt trat in seinem Leben ein, als er i. J. 1896 die Chefarztstelle bei der niederösterreichischen Arbeiterunfallversicherung erhielt und seine Privatpraxis aufgeben konnte, zum grossen Bedauern seiner Patienten, die mit rührender Anhänglichkeit noch immer nicht des Rates ihres verlässlichen und liebgewonnenen Arztes entsagen wollten.

Die neue Stelle ermöglichte ihm, wenigstens die Hälfte des Tages der Botanik widmen zu können, er schritt auch sofort an

die Ausführung eines lange gehegten Planes, der Verfassung einer übersichtlichen Flora von Griechenland.

Durch den viele Jahre hindurch fortgesetzten Tauschverkehr mit HELDREICH, die Erwerbung eines grossen Teiles des ORPHANIDES'schen Nachlasses, endlich aber durch eigene Sammeltätigkeit im Lande selbst, war er im Besitze der reichsten Sammlung griechischer Pflanzen, die ihm im Vereine mit seinem ebenfalls sehr reichen allgemeinen europäischen Herbar in die Lage versetzte, diese Arbeit ohne weitere Beschaffung von Material in Angriff nehmen zu können. Er führte sie auch mit bewundernswürdigem Fleiss innerhalb kurzer Zeit durch und als ihm später andere Sammler und Reisende, wie LEONIS, TUNTAS, insbesondere aber R MAIRE und M. PETITMENGIN neues Material brachten, konnte er auch die 2 Supplemente in ziemlich rascher Folge erscheinen lassen.

Die Universität in Athen zeichnete ihn i. J. 1912 in Anerkennung seiner Verdienste durch Verleihung des Ehrendoktorats der Philosophie aus; in demselben Jahre wurde er an seinem 70. Geburtstag zum Ehrenmitgliede der k. k. zoologisch-botan. Gesellschaft gewählt.

Im Jahre 1899 wurde er zum kaiserlichen Rat ernannt; i. J. 1913 erhielt er den Titel eines Regierungsrates.

An dem wissenschaftlichen Leben in Wien nahm er den regsten Anteil. Als eines der tätigsten Mitglieder der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft bekleidete er Jahre hindurch die Stelle des Obmannes der Sektion für Botanik.

Doch muss hier noch der exceptionellen Stellung Erwähnung getan werden, die Halácsy im wissenschaftlichen, speziell in botanischem Leben Wiens einnahm.

Der auch in seiner äusseren Erscheinung sehr stattliche und auffallend schöne Mann, der die Mittelgrösse etwa um Kopfeslänge überragte, erfreute sich seiner anziehenden persönlichen Eigenschaften, seiner Liebenswürdigkeit und rückhaltslosen Offenheit wegen einer allgemeinen Beliebtheit.

Sein Heim bildete eine Art wissenschaftlichen Zentrums. Kollegen und Jünger, Lehrer und Schüler holten sich oft Rat aus seinem reichen Wissensschatze; diese wissenschaftlichen Besuche verdichteten sich um das J. 1876 zu regelmässigen botanischen Jours, die 37 Jahre hindurch (der letzte wurde am 18. November 1913, genau 4 Wochen vor seinem Tode abgehalten) an Dienstagen abgehalten wurden. Diesem allwöchentlich vereinigten Kreise gehörte die Elite der Wiener Systematiker an; oft wurden auch in Wien weilende ausländische Botaniker als willkommene Gäste begrüsst; an der Hand der reichsten österreichischen Privatsammlung wurden vorgelegte seltene oder kritische Pflanzen gesichtet, resp. determiniert, fachliterarische Ereignisse besprochen; den Ton gab fast immer in jovialster Form der Hausherr an, an des-



sen imponierendes Wissen ja zumeist appelliert wurde; die wissenschaftliche Unterhaltung, wie sie dort gepflogen wurde, wird sicher allen Mitgliedern dieses Freundes-Kreises in unvergesslicher Erinnerung bleiben. So manche Jünger der Wissenschaft haben sich dort ihre ersten Sporen verdient, bevor sie noch vor die Öffentlichkeit getreten sind: manche unvergeßliche Jugenderinnerung mag sich auch bei einigen heute schon angesehene Stellen bekleidenden Fachmännern an das traute Arbeitszimmer des Verstorbenen knüpfen und nicht ohne Gefühl tiefer Trauer werden sie des Verlustes jenes Mannes gedenken, der so viele Jahrzehnte hindurch der Mittelpunkt einer kleinen, aber begeisterten Schar war, die sich teils aus Beruf, teils aber nur aus Vorliebe mit der «*scientia amabilis*» im LINNÉ'schen Sinne beschäftigt und ihm dabei so viele Anregungen zu verdanken hat. Ehre seinem Andenken!

### Chrysanthemum alpinum forma Tatrae.

Von : Dr. F. Vierhapper (Wien).  
Irta : )

1 táblával. — Mit 1 Tafel.

Am 10. August 1909 bestieg ich die Gerlsdorfer Spitze in der Hohen Tatra, die höchste Erhebung der Karpathen. In der Gipfelregion des Berges fiel mir ganz besonders *Chrysanthemum alpinum* auf, und zwar weniger deswegen, weil es eine der wenigen Blütenpflanzen ist, welche bis ganz zur Spitze (2663 m) ansteigen, als vielmehr, weil es hier in einer sehr stark behaarten Form auftritt, wie mir eine solche in den Ostalpen, wo ich *C. alpinum* oft und oft zu beobachten Gelegenheit hatte, niemals untergekommen war.

Eine Durchsicht des in den Wiener Herbarien befindlichen Materiales des *C. alpinum* belehrte mich später, dass die Art auch sonst in den Nordkarpathen, wo sie ja ziemlich weit verbreitet ist, oft in einer relativ stark behaarten Form vorkommt. Die Behaarung ist zwar niemals so stark wie bei den Exemplaren von der Gerlsdorfer Spitze, aber doch zumeist stärker, als dies je beim gewöhnlichen *C. alpinum* der Fall ist.

Ich bin übrigens nicht der erste, welchem die starke Behaarung des *C. alpinum* der Nordkarpathen aufgefallen ist. Es bezeichnet nämlich schon WAHLENBERG<sup>1)</sup> die Pflanze als «*C. alpinum* β», zitiert *C. minimum*, VILL.<sup>2)</sup>-*Pyrethrum alpinum* β WILLDENOW<sup>3)</sup> als Synonyme und hebt auch bereits ihre Unterschiede von LINNÉ'S *C. alpinum* hervor. Während nämlich LINNÉ<sup>4)</sup> sein

1) Flor. Carp. Princ. p. 275 (1814).

2) Hist. plant. Dauph. III. p. 202 (1789); Prosp. p. 32 (1779).

3) Spec. plant. III, 3, p. 2153 (1804).

4) Spec. plant. p. 889 (1753).